

und den Leser über die „Nachrichtenwerttheorie, Inhaltsanalyse, Nicht-Thematisierungstheorie und Stereotypenforschung“ und deren theoretische Grundlagen informiert.

Im zweiten Kapitel, das den für die Studie relevanten historischen Hintergrund ausführlich darlegt, demonstriert Charlotte Veit gute historische Kenntnisse über Kambodschas Geschichte und erarbeitet die historischen Grundlagen für das Verständnis der kommenden Kapitel. Hier erhält der Leser einen guten, aber dennoch kurzen und prägnanten Einblick in Kambodschas Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur vietnamesischen Besetzung Kambodschas 1979. Zudem diskutiert die Autorin die stark umstrittene Frage, ob der während des Khmer-Rouge-Regimes stattgefundenen Völkermord als solcher bezeichnet werden kann.

In Kapitel drei beginnt die Auswertung der Printmedien. Zuerst stellt die Autorin die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung der vier Zeitungen bzw. Zeitschriften vor: Die Frankfurter Allgemeine Zeitung habe als Tageszeitung das größte Interesse an den Ereignissen in Kambodscha gezeigt. Bei den beiden Wochenzeitschriften zog *Der Spiegel* die Ereignisse aus Kambodscha stärker in die Berichterstattung ein.

Im vierten Kapitel wird die Untersuchung der vier Presseorgane qualitativ fortgesetzt. Anhand von verschiedenen Themenschwerpunkten (wie beispielsweise „humanitäre Situation in Kambodscha“) geht die Autorin nun mithilfe der erläuterten Forschungsmethoden ihren Fragestellungen nach und vergleicht die analysierten Printmedien nach jedem Themenschwerpunkt.

Im Fazit, Kapitel 5, kommt Charlotte Veit schließlich zu dem Ergebnis, dass die vier Medien auf unterschiedliche Weise den Leser informierten. Eine klare Beantwortung der zuvor gestellten Fragen sei nicht eindeutig möglich, sodass die Autorin die Hypothesen im Fazit relativiert. Beispielsweise wird die Rolle der Presse sowohl als die eines Politikvermittlers als auch als die eines

kritischen Beobachters definiert und je nach Berichterstattungsstil der einzelnen Zeitungen und Zeitschriften eingeordnet.

Mit „Randnotizen aus Kambodscha“ hat Charlotte Veit eine Publikation verfasst, die ein Novum in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kambodscha darstellt. Die Wahl des Themas, aber auch der Ansatz, das deutsche Interesse an Kambodscha Ende der 1970er Jahre durch eine Analyse der Berichterstattung deutscher Printmedien zu analysieren, hat es zuvor noch nicht gegeben. Durch den auf Grundlage der wohl besten Geschichtsquellen (David Chandler, Ben Kiernan) entstandenen theoretischen Teil, ist das Lesen der Studie für alle Kambodscha-Interessierten sehr empfehlenswert. Der nicht mit der Medien- und Kommunikationswissenschaft vertraute Leser sollte jedoch wissen, dass die zu diesem Themenfeld stammenden Theorien und Forschungsmethoden den Hauptteil der Arbeit einnehmen. Besonders ergiebig ist „Randnotizen aus Kambodscha“ deshalb für Medien- und Kommunikationswissenschaftler und Journalisten, die sich mit der deutschen Berichterstattung zu internationalen Themen beschäftigen sowie für Interessierte der deutschen Außenpolitik. Aber auch Kambodscha-interessierten Lesern werden sicherlich neue Informationen bei der Lektüre der Publikation vermittelt.

Maraile Görgen

Anil Hira: An East Asian Model for Latin American Success. The New Path

The International Political Economy of New Regionalisms Series, Aldershot: Ashgate, 2007, 186 S., GBP 55,00

Anil Hira will durch das vorliegende Buch eine Debatte anregen, wie sich das ostasiatische Wirtschaftsmodell auf Lateinamerika anwenden lässt. Sein Kernargument formuliert er an der Simon Fraser Universität, Kanada, angesiedelte Politikwissenschaftler wie folgt: „[C]omparative advantage can and

should be created via an industrial policy in Latin America to create internationally-competitive industries. This would lead to a virtuous cycle of political stability, economic growth, and equity improvements" (S. xi).

Hira, dessen wissenschaftlicher Schwerpunkt auf Lateinamerika liegt, hält die Zeit reif für einen Paradigmenwechsel. Sowohl die wirtschaftspolitischen Konzepte der Linken als auch die der Rechten steckten in Lateinamerika in einer Krise („*Marxists to the left of me, Neoliberals to the Rights, here I come*“), weil deren Reformvorschläge grob vereinfachend und fatalistisch seien. Die Lösung der Probleme Lateinamerikas lägen aber gerade in einem aktiven Staat, dem beide Seiten – wenn auch aus unterschiedlichen Gründen – misstrauten. Neue Ideen, neue Idee-Koalitionen (in Anlehnung an das Konzept von Sabatiers „*advocacy coalitions*“) und ein neues Paradigma würden der Region zu Wachstum, Stabilität und Gleichheit verhelfen.

Anders als die Vertreter des Neoliberalismus will er beweisen, dass sich die Dichotomie zwischen Markt und Staat so nicht stellt. Hira zeigt im zweiten Kapitel auf, dass der Markt immer imperfekt sei und sich so zwangsweise staatliche Interventionen ergeben. Die Frage sei demnach weniger, ob ein Staat intervenieren sollte, sondern wo und wie. Dafür böten sich eine Reihe von Maßnahmen wie Wettbewerbsgesetze, die Einführung von Staatsbetrieben, Subventionen, Wirtschaftszonen mit Sondersteuerregeln, und etliche mehr an.

Als leuchtendes Beispiel zeigt Hira, dass es trotz immenser Unterschiede in Ostasien einen gemeinsamen Kern der aktiven, staatlich gelenkten Industriepolitik gäbe. Er räumt im dritten Kapitel mit Vorurteilen auf, dass Ostasien nur durch die Unterstützung der USA oder durch andere einmalige historische Bedingungen den Wirtschaftsaufschwung gemeistert hätte. Auch will er das ostasiatische Wirtschaftsmodell gegen Vorwürfe schützen, es sei nur unter autoritärer

Herrschaft, nur bei konfuzianischer Kultur oder starkem Missbrauch der Arbeiterrechte wiederholbar. Hira ist der Überzeugung, dass die von den ostasiatischen Tiger- und Pantherstaaten genutzten Maßnahmen (gezielte Förderung von Erfolg versprechenden Wirtschaftssektoren, enge Zusammenarbeit zwischen Politik und Wirtschaft, Aufbau von High-Tech durch Investitionen in Humankapital, kritischer Umgang mit Auslandsinvestitionen, strikte Bankenaufsicht und höhere Steuereinnahmen) auch in Lateinamerika oder anderen Entwicklungsländer angewendet werden können. Dies zeigt er im folgenden Kapitel anhand des Nachzüglers China. Chinas Regierung habe ebenfalls den Weg eines „*developmental state*“ eingeschlagen, bei dem der Staat lenkend und regulierend in das Marktgeschehen eingreife.

Gegen Ende des Buchs spricht Hira einen Aspekt an, der sich schon während der Lektüre immer mehr aufdrängt: Wenn sich die Wirtschaftspolitik ostasiatischer Länder so einfach in Raum und Zeit übertragen lässt, warum sind die Politiker in Lateinamerika nicht schon von alleine darauf gekommen? Hira beantwortet die Frage mit dem mangelnden langfristigen Interesse der lateinamerikanischen Eliten, Wirtschaftsreformen durchzuführen, die ihre eigenen Interessen untergraben. Unter der Bevölkerung sieht er dementsprechend einen prinzipiellen Mangel an nationaler Identität, sozialem Zusammenhalt und Solidarität, was sich in der Skepsis gegenüber Steuern und anderen Staatsinterventionen äußert.

Wie genau diese kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu ändern sind, kann auch Hira mit seinem Plädoyer für eine Rückbesinnung auf Industriepolitik nicht beantworten, auch wenn er in dieser ein Positivsummenspiel sowohl für die Bevölkerung als auch für die Eliten in Lateinamerika sieht. Zu pessimistisch will der Autor die Lage aber auch für Lateinamerika nicht zeichnen: Gewisse Gegebenheiten in Lateinamerika wie den hohen Grad der Ungleichheit und bestehende Machtstrukturen ließen

sich zwar nicht einfach beseitigen, Apathie sollte sich deshalb jedoch nicht breitmachen. Licht am Ende des Tunnels sieht Hira in einigen erfolgreichen Beispielen in der Region wie Embraer, den brasilianischen Flugzeugbauer, oder den erfolgreichen Freihandelszonen Costa Ricas.

Theoretisch lehnt sich Hira an den von Cardoso und Faletto 1979 entwickelten historisch-strukturellen Ansatz an (*Dependency and Development in Latin America*, Berkeley: University of California Press), betont jedoch, dass das Spektrum an Möglichkeiten innerhalb historischer Gegebenheiten viel Raum für politische Entscheidungen ermögliche. Damit übergibt er die Verantwortung für den Auf- oder Abschwung Lateinamerikas eindeutig den dortigen Eliten und Politikern. Darin liegt auch eine der Stärken des Buchs, keinen Kniefall vor der Übermacht des Kapitals, der Globalisierung oder der Wirtschaft zu machen. Besonders interessant werden seine Überlegungen in den letzten Kapiteln, wo die Frage aufkommt, wie sich Kultur und gesellschaftliche Gegebenheiten wie sozialer Zusammenhalt, Verantwortungsbewusstsein der Eliten usw. verändern lassen. Leider geht Hira hier zu wenig über eine ökonomische Betrachtung Lateinamerikas hinaus.

Schwächen zeigt das Buch vor allem in zweierlei Hinsicht. Zum einen schafft es Hira nicht, zumindest eine annehmbare Arbeitsdefinition darüber zu geben, wer eigentlich „die Linken“ und „die Rechten“ sind, deren simplen Thesen er zu bekämpfen versucht. Nur vage umschreibt er die Linken als Dependenztheoretiker oder mitunter auch als Anhänger des „Cuban-style socialism“, die Rechten als Neoliberalen. Damit drängt sich der Verdacht auf, er wolle die verschiedenen Strömungen innerhalb der beiden Extreme Staatsinterventionismus und Liberalismus nicht wahrnehmen. Zum anderen widerspricht die spezielle Auswahl der Länderbeispiele dem Anspruch der Allgemeingültigkeit seiner Thesen. Einmal werden die Wirtschaftsemporkömmlinge Süd-

ostasiens in seine Analyse mit einbezogen, dann wieder konzentriert er sich auf die Staaten Japan, Korea und Taiwan. Die Auswahl der Länder in Lateinamerika erscheint ähnlich willkürlich.

Viele Aussagen in dem Buch aus der *International Political Economy of New Regionalisms Series* sind nicht neu. Die Art aber, wie Hira diese anhand der Gegenüberstellung von Lateinamerika und Ostasien ausführt, macht das Buch zu einer interessanten, wenn auch etwas kostspieligen (US\$ 100) Lektüre.

Kerstin Pritwitzer

Thomas Heberer, Claudia Derichs (Hg.): Einführung in die politischen Systeme Ostasiens. VR China, Hongkong, Japan, Nordkorea, Südkorea, Taiwan

2., akt. u. erw. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, 465 S., EUR 34,90

Diese vergleichende Studie über die politischen Systeme Ostasiens - die erste deutschsprachige mit einem regionalen Ansatz - war erstmals 2003 erschienen (vgl. Bespr. in *ASIEN* (April 2004) 91, S.132). Das Werk ist jetzt in einer erweiterten und aktualisierten Neuauflage zugänglich.

Aufbau und Gliederung sind fast unverändert: Einem einleitenden Methodenkapitel über relevante Grundbegriffe und Forschungsansätze politik-wissenschaftlicher Komparatistik folgen sechs Einzelstudien: von Thomas Heberer (Das politische System der VR China im Prozess des Wandels), Gunter Schubert (je gesondert zu den politischen Systemen Hongkongs und Taiwans), Claudia Derichs und (neu) Kerstin Lukner (Japan: Politisches System und politischer Wandel), Aurel Croissant (Südkorea: Von der Militärdiktatur zur Demokratie) und Rüdiger Frank (Nordkorea: Zwischen Stagnation und Veränderungsdruck). Der zusammenfassende Vergleich im Schlusskapitel ist um zwei wichtige, mit einander ver-